

M. B. 1437792

**Erlebnisse**  
in  
**der Preuß. Gefangenschaft**  
auf der  
**Festung Posen,**  
als Beitrag zur Geschichte der Preuß. Militär-  
und Beamten-Despotie  
im Großherzogthume Posen,

herausgegeben  
von  
**J. Ed. Pehmler**  
aus Berlin, Danziger Bürger.

Motto. Gerechtigkeit muß sein und Jedem werden,  
wie dem Minister, so dem Demokraten.  
**Minister Rühlwetter.**

Es ist eine Aufgabe unserer Zeit, alle Fakta der Gegenwart  
aufzuzeichnen, damit die Nachwelt von ihr ein Bild habe, und  
über sie richte.



**Posen, 1848.**  
Verlag von J. R. Zupański.

11.

SE

III/98

BIBLIOTEKA UNIW. W POZNANIU

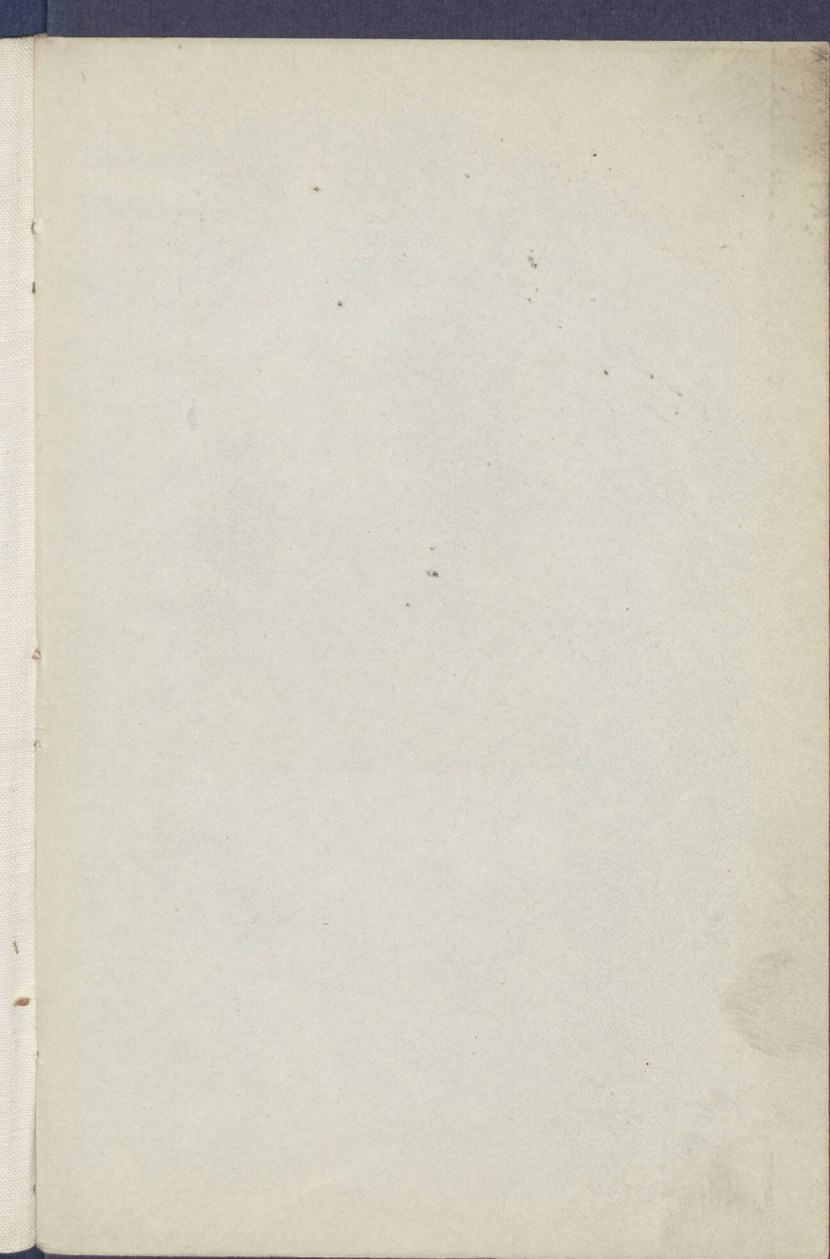


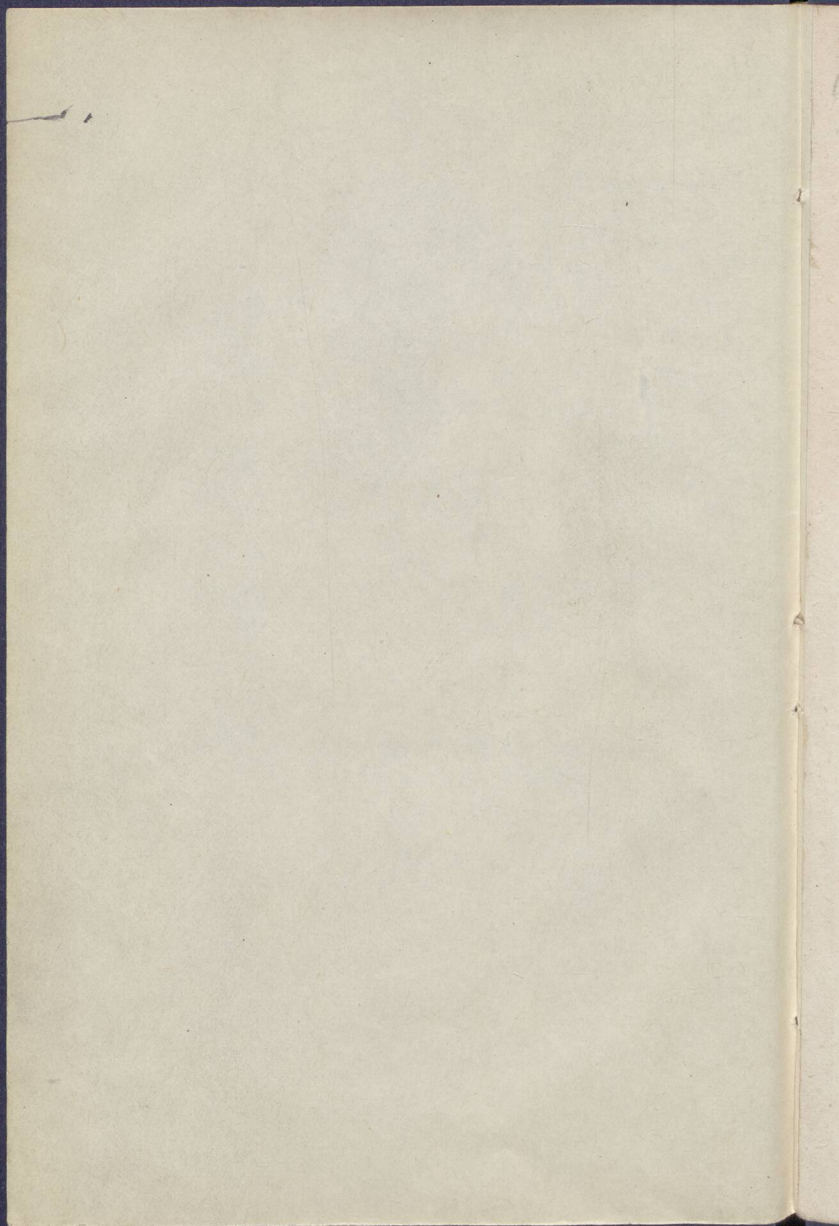
1

227038

**Wypożycza się  
tylko do czytelni**







M. B. 1437792

# Erlebnisse

in

## der Preuß. Gefangenschaft

auf der

### Festung Posen,

als Beitrag zur Geschichte der Preuß. Militär-  
und Beamten-Despotie

im Großherzogthume Posen,

herausgegeben

von

**J. Ed. Pehmler**

aus Berlin, Danziger Bürger.

Motto. Gerechtigkeit muß sein und Jedem werden,  
wie dem Minister, so dem Demokraten.

Minister Kühlwetter.

Es ist eine Aufgabe unserer Zeit, alle Fakta der Gegenwart  
aufzuzeichnen, damit die Nachwelt von ihr ein Bild habe, und  
über sie richte.

—  
**Posen, 1848.**

Verlag von J. K. Zupański.



227038.1



1948.D.2222

# Erlebnisse

## in der Preussischen Gefangenschaft auf der Festung Posen.

---

In der Berliner Zeitungs-Halle N. 169. vom 23. Juli habe ich eine Interpellation des Abgeordneten Diegſa in der Sitzung der Preuß. constituirenden Versammlung am 21. ejusd. an das Staats-Ministerium über die von den Soldaten im Großherzogthum Posen verübten Gewaltthaten gelesen. Diese Interpellation hat zu lebhaften Debatten Veranlassung gegeben, so daß vielleicht noch Viele glauben, die von Polen lautgewordenen Klagen seien entweder erdichtet und grundlos, oder wenigstens übertrieben. Im Namen der Menschheit, im Namen eines 76 Jahre hindurch durch Bureaucratie und Soldateska zertretenen Volkes, welches man wohl zerreißen, aber nicht abtödten konnte, und das von seinem Kreuze, an dem es gleich einem Messias, gemartert und verhöhnt wird, den Völkern zuruft: „Warum

habt ihr mich verlassen?“ ergreife ich, ein Deutscher, und Berliner von Geburt, die Feder, um denen, die da sehen und doch nicht glauben, ein Bild von den an Polen und an mir verübten Barbareien einer zügellosen Soldateska zu entwerfen. Mit Stolz sage ich es, daß ich für die Freiheit und die Rechte des polnischen Volkes, welches gegen alles Menschen- und Völkerrecht jetzt wieder unterdrückt ist, in den durch die letzten Ereignisse herbeigeführten Kämpfen mitgefochten und eine fast Iwöchentliche Gefangenschaft in den Kasamatten der Festung Posen erduldet habe. Nicht eines eitlen Vortheils wegen bin ich in die polnischen Reihen getreten, sondern aus der durch reifliche Ueberlegung gewonnenen Ueberzeugung, daß die Sache Polens die meines Vaterlandes Deutschlands, welches ich über alles liebe, ist. Polen ist der Vorposten der Demokratie und die Verbrüderung aller Völker kann nur in seinem Herzen ihren Triumph feiern.

In der Nacht vom 9ten zum 10ten Mai d. J. wurde ich in Gesellschaft eines gewissen Boleslaus Dolański, mit dem ich die Absicht hatte, mich nach Danzig, dessen Bürger ich bin, zu begeben, bei dem Dorfe Murzynowo kościelne \*) von einer Feldwacht des Füsilier-Bataillons 7ten Infanterie-Regiments gefangen genommen. Grund der Verhaftung war, daß ein Gewehr, welches jedoch nicht geladen war, bei uns gefunden wurde. Wir mußten die Nacht über auf unserm Fuhrwerke unter

---

\*) bei Miłosław.

freiem Himmel bleiben. Am folgenden Morgen kam der die Vorposten kommandirende Obrist, Graf v. Lütichau, Kommandeur des 2ten (Leib-) Husaren-Regiments an unsern Wagen und indem er mich erblickte, fragte er: „von wo sind Sie?“ „wie heißen Sie?“ Auf meine Antwort ich sei ein geborner Berliner, sagte er: „Ja, gewiß ein Barrikadenheld, die Hunde verdienen alle die Kugel vor den Kopf, wir werden auch die zu Paaren treiben.“ Ich erwiderte, ich wäre zur Zeit der März-Revolution nicht in Berlin, sondern in Danzig gewesen, hätte also nicht mitsprechen können, daß, wenn ich aber dagewesen, es als eine Schande betrachtet haben würde, für die Volksrechte nicht Gut und Blut einzusetzen. „So,“ sagte der Herr Obrist, „also gegen Sr. Majestät den König und gegen das Militair hätten Sie als Rebell auftreten wollen, schämen sollten Sie sich, so etwas zu sprechen, wenn ich Macht über Sie hätte, würde ich Sie sofort erschießen lassen.“ Während dieses Gesprächs behielt ich meine Mütze auf dem Kopfe; als dies der Herr Graf bemerkte, schrie er: „Mütze ab vor einem preußischen Obristen, oder ich lasse sie Ihnen herunterschlagen.“

Von Murzynowo Łosielne wurden wir, da das Korps nach Miłosław marschierte, dorthin transportirt und mußten auf dem Wege dorthin die Schimpfreden der Soldaten anhören. In Miłosław angekommen, wurden wir schon etwa 20 Gefangene, da Alles, was auf dem Wege angetroffen auch sogleich mitgenommen wurde, ehe man für uns ein Arrestlokal ausmittelte, in

einem Winkel der Kirche, der größten Sonnenhitze ausgesetzt, dicht auf einander getrieben und ein Premier-Lieutenant der 5ten Jäger-Abtheilung, v. Dittfurth ist der Name dieses Ehrenmannes, befahl den Jägern, die uns bewachten: „zieht die Ladestöcke und hant die verfluchten Hallunken zusammen; wenn sich einer rührt, so schießt ihn ohne Weiteres nieder, besseres sind diese Räuber und Mörder nicht werth; die Kugel ist aber eigentlich für sie zu schade, aufgehängt müssen sie werden, das ist das Beste für die Hunde.“ Später wurden wir in einem finstern Holzstalle des Schlosses eingesperrt und am 11ten Nachmittags durch Ulanen nach Winagóra geführt. In diesem Dorfe wurden wir, auf Befehl eines Majors vom 1sten Ulanen-Regiment mit Fouragirlen zusammengebunden. Als ich mich über diese unwürdige Behandlung beschwerte und dabei äußerte, daß wir nach dem Gefechte von Mikosław auch preussische Gefangene, worunter sogar mehrere Offiziere, gehabt, diese aber nicht in dieser Art behandelt worden wären, wogegen man uns, die wir nach dem Ehrenworte des Generals v. Blumen auf gleiche Behandlung Anspruch hätten, wie eine Heerde Rindvieh, welches zur Schlachtbank geführt werden solle, zusammenkoppeln, spie mir ein junger Ulanen-Lieutenant in Gegenwart des Majors unter den gemeinsten Schimpfreden ins Gesicht und Leterer sagte: „dies ist eure Schuldigkeit gewesen, denn das waren Soldaten, die für ihren König fechten, ihr aber seid Räuber, Mörder und Rebellen; ihr denkt wohl gar, man soll euch noch mit einer Tasse Kaffee und Ci-

garren aufnehmen.“ Von Winagóra gingen wir nach Schroda, wo wir gegen Abend ankamen. Kaum waren wir in diesem Orte auf dem Markte angelangt, so überfiel uns in Gemeinschaft der Juden der Soldaten-Pöbel vom Füsilier-Bataillon 14ten Infanterie-Regiments und mißhandelte uns auf das Schändlichste, ohne daß die Ulanen-Eskorte es verhinderte, vielmehr reizte dieselbe noch auf. Man spie uns unter den empörendsten Schimpfreden ins Gesicht, ohrfeigte uns, schlug uns mit Fäusten und Stöcken, stieß uns mit Füßen und hieb zuletzt mit Säbeln auf uns ein, wodurch Dolaniski und Wazwzyn Brukiewa im Kopfe verwundet wurden. Ein Ulan sagte: „unter der Bande ist ein Berliner Hund, den schlägt todt; die Berliner müssen alle über die Klinge springen und das Nest der Erde gleich gemacht werden.“ Die Juden schrien: „ah polnische Räuber, wollt ihr nicht wieder Aufruhr machen? jetzt seid ihr aber gebunden wie die Hunde, wartet, ihr sollt alle aufgehängt werden.“ In Schroda wurden wir im Schulhause, wo wir schon mehrere Leidensgefährten fanden, eingesperrt. Unsere Verpflegung erhielten wir hier von den Bürgern der Stadt, von den Preußen dagegen nichts, kaum einen Trunk Wasser. Die Bürger Schroda's, besonders aber einige Damen, zeigten bei dieser Gelegenheit die größte Aufopferung, sie ließen sich durch nichts schrecken und ihnen gebührt dafür die wärmste Anerkennung und der herzlichste Dank. Am 14. Morgens, wurden sämtliche Gefangenen herausgeführt, um nach Posen transportirt zu werden; wir wurden wiederum gebunden und durch



Husaren und Landwehr-Kavallerie an unsern Bestimmungsort geführt. Gegen Abend kamen wir in Posen an und wurden auf der Festung abgeliefert.

In der Festung wurden wir auf alle Art gekränkt, der Lieutenant v. Vietinghoff im 19ten Infanterie-Regiment, der die Stelle als Plakmajor auf der Festung versah, ein ächter Polenfreßer befahl den Soldaten, die uns bewachten, bei der geringsten Veranlassung auf uns zu schießen, wobei er äußerte: „an einem solchen Halkunken mehr oder weniger ist nichts gelegen.“ Der Obrist v. Helledorf, Kommandant der Festung, welchen ich, als mehrere in Freiheit gesetzt wurden, auch um meine Entlassung bat, wobei ich bemerkte, wenn etwas gegen mich vorläge, so könne ja der desfallsige Prozeß auch in meiner Heimath geführt werden, entgegnete darauf: „was, Sie wollen entlassen sein, Sie sind ja nichts weiter, als ein Bagabond.“ Auf meine Antwort, daß ich dieses nicht sei, sondern Bürger wäre, und in Danzig meinen Aufenthalt habe, wovon er sich aus meinem Bürgerbriefe, der mir bei meiner Arretirung abgenommen sei, überzeugen möge, sagte er: „halten Sie das Maul, für die Polen habe ich noch Mitleid, aber für Sie, der Sie gegen Ihren König und Ihre Landsleute gekochten haben, habe ich keins. Uebrigens können Sie nicht sobald auf Entlassung rechnen, wir wollen die Herren Berliner etwas zahm machen, und wenn Sie noch ein Wort sprechen, lasse ich Ihnen 20 Hiebe geben.“

Nach etwa 14tägiger Haft wurde ich verhört, wenn man es ein Verhör nennen kann, wenn der Instrukt-

tions-Richter fragt: „von wo sind Sie?“ „wie heißen Sie?“ „weshalb sind Sie verhaftet?“ Ueberhaupt hatte das ganze Protokoll, da nur wenige spezielle Anklagen vorlagen, mehr Aehnlichkeit mit einem curriculum vitae, als mit einer gerichtlichen Vernehmung.

Was die Behandlung der Gefangenen betrifft, so war diese die schlechteste, die sich denken läßt, und des Staates der Intelligenz völlig unwürdig. Wir waren in einem Wallgraben, welcher das Kernwerk umläuft und an dessen Enden sich zwei Kasamatten, jede etwa 300 Schritte tief im Walle, befanden, eingesperrt. In den Wänden dieser Kasamatten, die etwa 5 bis 6 Fuß dick, befanden sich ohngefähr 40 Oeffnungen, welche die Stelle der Fenster vertraten und deren jede gegen 2 Fuß lang und 6 Zoll hoch ist. Das dadurch hereinfallende Licht konnte, wie sich von selbst versteht, nur ein sehr spärliches sein. Unser Lager bestand in Stroh, welches, da es nur einmal in den fünf Wochen, die ich auf der Festung zubrachte, durch frisches ersetzt, resp. ausgebrannt wurde von Läusen starre. Viele hatten nicht einmal Stroh, sondern lagen auf den bloßen Steinen und bei dem damaligen starken Regen, sogar im Rothe. Die Lebensmittel bestanden täglich in dem vierten Theil eines Kommissbrottes und einer Mahlzeit warmen Essens, welches Mittags in blechernen Schüsseln für je 10 Mann gereicht wurde. Das Essen sollte dasselbe sein, welches das Militär in der Festung erhielt, war aber von so schlechter Qualität, da es größtentheils halb roh, angebrannt, oder das dazu bestimmte Material gar verdor-

ben, also in jedem Falle der Gesundheit nachtheilig war, welches selbst der Staats-Arzt Gräfe erklärte, daß ich nicht weiß, wie der preussische Soldat bei dieser Kost bestehen kann. Wehe dem, der sich über das Essen oder die Behandlung beschwerte. Der Lehrer Leon Chorzewski erhielt 20 Stockhiebe ohne alle Untersuchung, obgleich er Landwehrmann, und sich in der ersten Klasse des Soldatenstandes befindet, weil er dem Unteroffizier Goschke vom 18ten Landwehr-Regiment, der bei uns den Feldwebel-Dienst versah und uns etwa 10 bis 15 Mal täglich antreten ließ, von einem Soldaten als derjenige bezeichnet wurde, welcher gegen den Herrn Unteroffizier raisonnirt haben sollte. Ueberhaupt verübten die Soldaten der Garnison, namentlich in der ersten Zeit, an uns alle möglichen Mißhandlungen, ohne daß unsere vielfältigen Klagen darüber gehört, oder irgend einer dafür bestraft worden wäre. Täglich wurden wir von ihnen mit den gemeinsten Schimpfsworten regalirt, mit dem Gewehr oder Säbel bedroht, mit Steinen, Knochen und verschimmeltem Brote geworfen, bespiceen und sogar brennende Schwärmer unter uns geworfen, wenn wir im Wallgraben spazieren gingen. Der Herr Lieutenant v. Vietinghoff, dieser große Held, entblödete sich eines Tages, als Brod aus der Stadt von milden Händen geschickt, unter uns vertheilt wurde, nicht, einem Soldaten von der Wache den Säbel von der Seite zu reißen, damit auf uns einzuhauen und die Soldaten aufzureizen ein Gleiches zu thun. Mich sperrte dieser Herr Lieutenant vom 8. Juni Abends bis zum 12. Morgens

in die Grollmann'sche Kasematte, welche 48 Fuß tief unter der Erde sich befindet. Weder Sonne noch Mond scheint in dieses scheußliche Gefängniß, in dem das Wasser von den Wänden läuft und das dem Gefangenen zum Lager dienende Stroh durchweg naß ist, hinein; Würmer und Kröten befinden sich darin in bedeutender Zahl und dienen dem darin Sitzenden als Gesellschaft. Jeder wird fragen, welches die Veranlassung war, daß ich in dieses Loch kam? Einfach kann ich nur antworten, daß ich mich bei dem die Kranken besuchenden Militär-Arzte über das schlechte und ungesunde Essen beschwert hatte. Als mich am 12. Morgens der 2c. v. Vietinghoff aus dieser Kasematte herausholte, in der ich bei Wasser und Brod gegessen, in der man mir in den ersten 24 Stunden auch nicht einmal dieses reichte, und in den ersten 48 Stunden nicht gestattete hinauszugehen, um meine Nothdurst zu verrichten, so daß ich gezwungen wurde, dieses in der Kasematte zu thun, sagte er: „daß Sie nicht Prügel bekommen haben, können Sie mir allein verdanken, denn zudiktirt waren sie Ihnen; bei der nächsten Veranlassung aber, sobald Sie über das Essen oder irgend eine andere Sache sich beklagen, erhalten Sie 25, aber nicht so etwa, daß Sie braun und blau sind, denn das ist gar nichts, sondern, daß das Blut spritzen soll. Noch herrschen die rothen Kragen in Preußen,“ setzte er hinzu, „und der Teufel soll uns die Herrschaft nicht entreißen. Wir werden auch die Berliner in Ordnung bringen und Ihnen werden wir die Berliner Nicken schon aus dem Kopfe treiben, denn noch haben wir die Mittel dazu.“

Am 15. Juni Abends kam ich, da ich in Folge der ungesunden Gaste, der schlechten Nahrungsmittel und besonders durch die jedes Menschengefühl mit Füßen tretende Behandlung von einem schleichenden Fieber befallen wurde, in die Charité zu den barmherzigen Schwestern in Posen, in welcher ich unter der sorgfältigsten Pflege, meine Gesundheit in soweit wieder erhielt, daß, als ich am 14. Juli entlassen wurde, an ich diesem Tage von Posen abreisen konnte. Bei dieser Gelegenheit muß ich noch erwähnen, daß, obgleich ich meine Existenz im Großherzogthum nachwies, mich die Polizei dennoch nicht daselbst dulden wollte, sondern verlangte, daß ich mich nach Danzig zurückbegeben solle; erst als ich anführte, daß mir zu dieser Reise die Mittel fehlen und ich daselbst auch keine Beschäftigung finden würde, dagegen hier solche hätte, wurde mir der Aufenthalt gestattet. Der Polizei-Kommissarius Elsner fragte mich dabei, wie ich ein Deutscher zu den Polen gekommen wäre, und was die Polen eigentlich wollten, da sie unter preussischer Herrschaft sich doch nur glücklich fühlen könnten. Auf meine Entgegnung, die Polen verlangen nur das, was Ihnen widerrechtlich entrisen ist, Vaterland und Freiheit, mit einem Worte, Recht und Gerechtigkeit, sagte er: „die Polen haben gar kein Recht, sie sind rechtlos.“ Wahrlich, ächt bürokratisch geantwortet! — Wahr ist es schließlich, daß eine Anzahl Gefangener, worunter auch einige Berliner, bei ihrer Entlassung mit einer Auflösung von Höllenstein gebrandmarkt wurden, indem man ihnen damit das rechte

Ohre und die rechte Hand bestrich. Ich habe leider nicht das Vergnügen gehabt, während meiner Anwesenheit auf der Festung einen so Tätowirten zu sehen, da wahrscheinlich diese Art der Zeichnung schon aus der Mode gekommen war, aber die Angaben der Polen wurden mir durch preussische Offiziere und Soldaten, die sich über dies, nach ihrer Ansicht, höchst praktische Verfahren sehr freuten, als wahr bestätigt. Während meines Aufenthaltes in der Festung, wurde diese zu einem Haarschneide-Kabinett eingerichtet, indem den zu entlassenden Gefangenen auf eine höchst entstellende Art die Haare am Vorderkopfe, etwa eine Hand breit à la mal content, d. h. bis auf die Haut, verschoren wurden. Die größte Unordnung herrschte endlich in den über die Gefangenen angefertigten namentlichen Listen, da die meisten der polnischen Namen von den preussischen Beamten und Offizieren falsch geschrieben waren. Oft geschah es, daß Leute, die schon 14 Tage und länger entlassen waren, gesucht wurden, um sie zu vernehmen.

Dies ist der beste Beweis, welche Ordnung in dem bloßen Formenwesen der preussischen Bürokratie herrscht, da sie nicht einmal wußte, wer sich noch in Haft befand und wer aus derselben entlassen war. Viele, ich möchte sagen, die Meisten, die den Herren nicht besonders gebildet oder anständig erschienen, wurden ohne irgend ein Verhör bestanden zu haben, entlassen.

Dieses ist ein ungefähres Bild von dem Leben in

den Kasamatten der Festung Posen, welches ich der Wahrheit getreu zu entwerfen mich bemüht habe. Jetzt wird nun gewiß einräumen, daß das Militär gegen wahrlose Gefangene nicht allein unmenschlich, sondern wie eine undisziplinierte Horde Barbaren gehandelt hat, die auch nicht die geringste Achtung irgend eines Menschen, möge er einer Partei, welcher er wolle, angehören, wenn er nur menschlich fühlt, für sich in Anspruch nehmen kann. Freilich wird Mancher sagen, der Krieg hat immer solche Folgen; aber kann man es einen Krieg nennen, wenn man einer lange unterdrückten Nation das Recht der Bewaffnung einräumt, mit ihr Verträge schließt und sie nachher meuchlings überfällt und sie dadurch zur Gegenwehr zwingt? Ihre Freiheit konnten die Polen freilich nach der Konvention von Jaroslawiec nicht mehr erkämpfen, dazu waren sie zu schwach und es wäre Wahnsinn gewesen, von ihnen mit den schwachen Kräften, über die sie verfügten eine Armee von mehr als 30,000 Mann anzugreifen. Sie wurden angegriffen, sie mußten sich schlagen für die Ehre und die haben sie gerettet, das kann, das wird ihnen Niemand streitig machen. Man hat den Polen die Reorganisation des Großherzogthums Posen versprochen. Ist etwa das Reorganisation, daß man sie mit Kartätschen und Schrapnells zusammenschmetterte? Daß man sie prügelte, mordete, brandmarkte und in die Festung schleppte? Daß man ihre Heiligthümer schändete und endlich zu der alten Schmach der Theilungen noch eine neue Theilung hin-

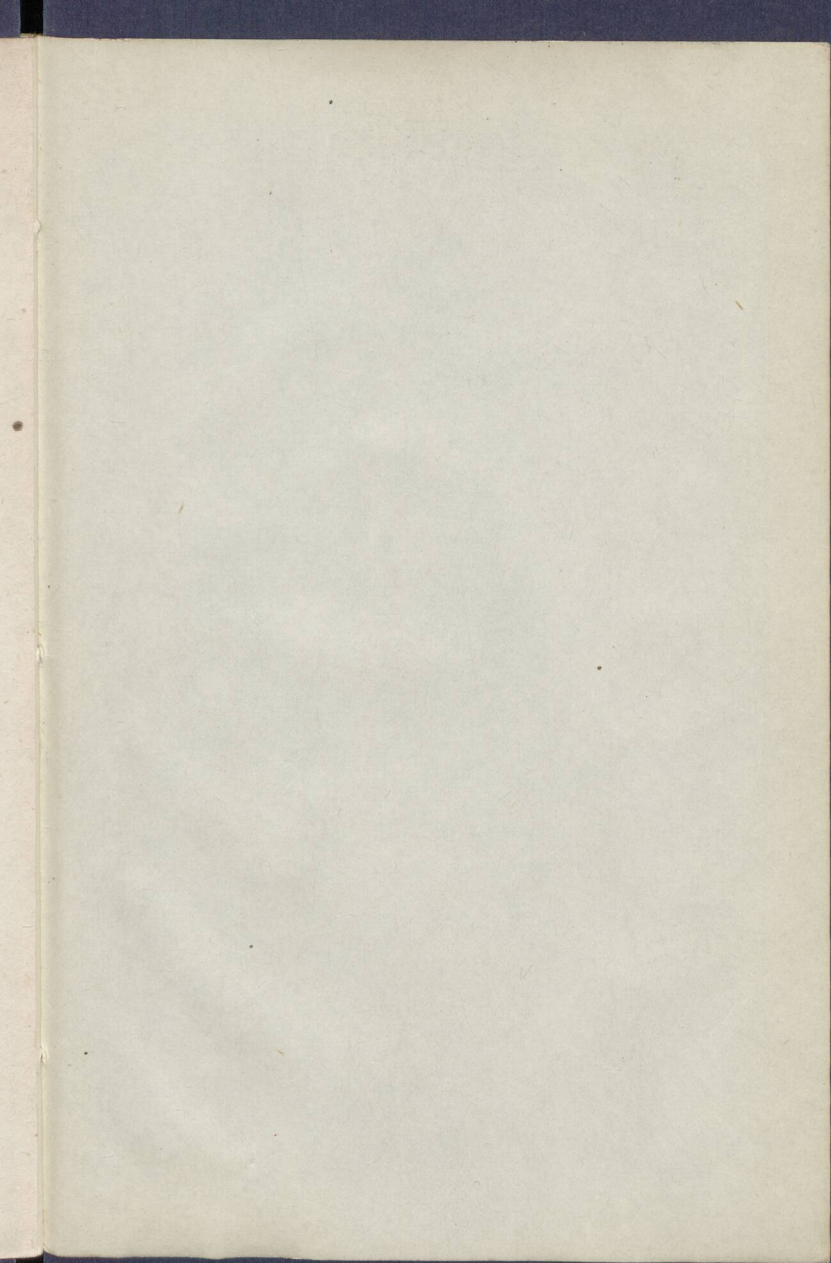
zufügte? Ihnen als Reorganisator und Pacifikator den General v. Pfuël schickte, der durch seine Proklamation vom 23ten Mai d. J. die Bauern gegen den Adel und die Geistlichkeit aufhetzte um galizische Scenen hervorzubringen? Doch der Sinn des polnischen Bauern ist hier Gott sei Dank zu gesund; mit gerechtem Abscheu hat er diese Proklamation von sich geworfen, sie zerrissen und vor den Augen der Polizei und der Soldaten in der Festung mit Füßen getreten. Die Geschichte wird einst richten und die Namen Colomb, Steinäcker und Pfuël mit denen eines Alba, Dschengis Chan, Tilly u. gleichstellen, deren Grausamkeiten wohl diese Pygmäen nachahmen konnten, aber nie ihre Größe zu erreichen im Stande sein werden.

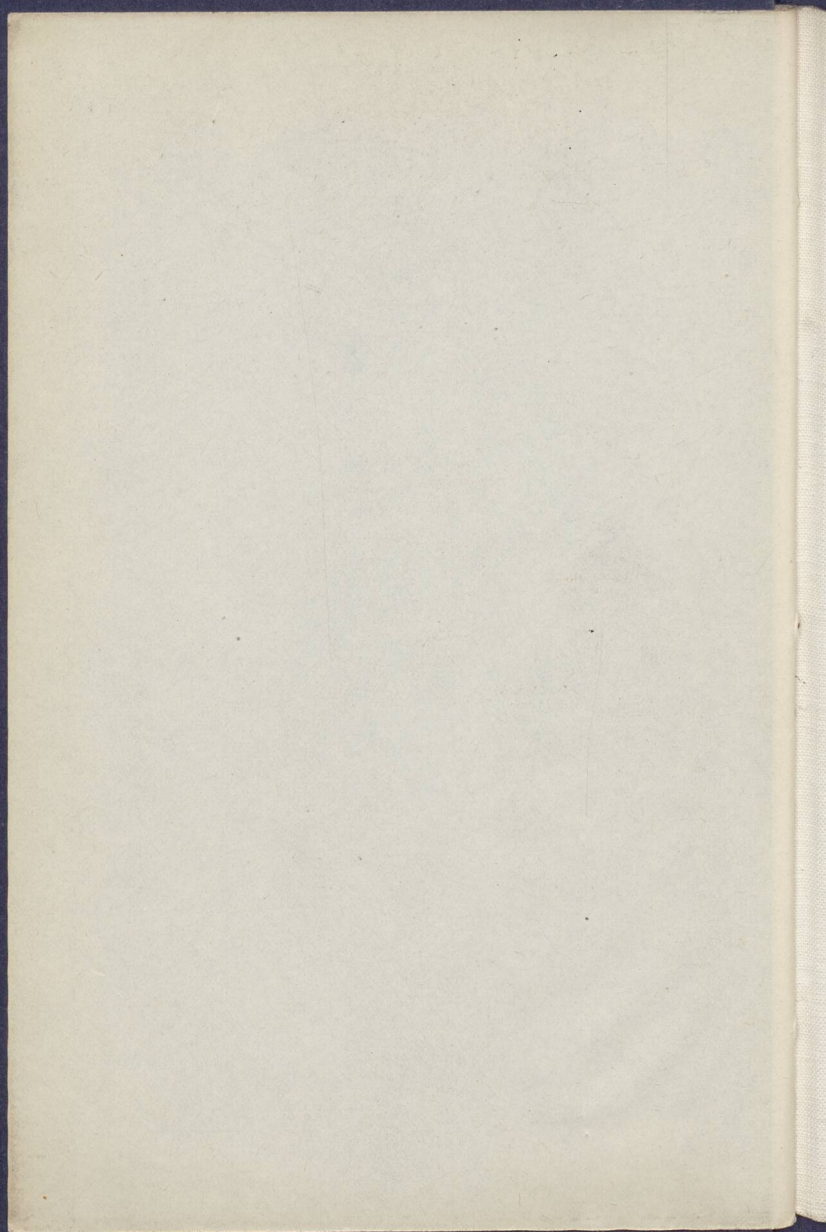
Polen ruht zwar für jetzt wieder im Grabe; trauernd sitzen seine Söhne und Töchter auf den Trümmern des geliebten und wiederum gemordeten Vaterlandes, sie mit ihren heißen Thränen benetzend, und den Unterdrückern desselben fluchend. Eins aber ist ihnen geblieben, das ist die Ehre und die Hoffnung. Frisch und siegreich wird dereinst der weiße Adler aus seiner Grabesnacht sich emporheben und vielleicht noch das alte Europa verjüngen, denn denket ihr Unterdrückter an die Worte unseres göttlichen Meisters: „Wer da erniedriget wird, der soll erhöht werden.“

Geschrieben im Monat August 1848.









INTROLIGATORNIA  
Druk. Uniw. Pozn.  
w Collegium Medicum



BG0893081